

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– März 2026 –

Tegtmeier, Jan-Philip: Die Gegenständlichkeit Jesu Christi. Perspektiven auf Einheit und Differenz in den Christologien Karl Barths und Rudolf Bultmanns. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2025. 658 S. (FRTh 19), geb. € 120,00 ISBN: 978-3-525-54091-6

Die umfangreiche Arbeit von Jan-Philip Tegtmeier rekonstruiert das Verhältnis der Christologien Karl Barths und Rudolf Bultmanns in ihrer Genese und berücksichtigt dabei neben einschlägigen theologischen Texten auch das briefliche Gespräch und die persönliche Beziehung der Theologen mit- und zueinander. Als gewinnbringender Vergleichspunkt dient dem Vf. das Problem der Gegenständlichkeit Jesu Christi, anhand derer Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Christologien Barths und Bultmanns in der Zeit zwischen etwa 1920 und 1960 dargestellt, systematisiert und kritisch beleuchtet werden. So leistet der Vf. einen entscheidenden Beitrag zum Bewusstsein für die wesentlichen Jahre beider Theologen im akademischen Wirkungsfeld.

Nach einer Einleitung (Teil A) bietet der Vf. insgesamt fünf werkgeschichtliche Studien verschiedener Phasen Barths und Bultmanns, die auch je für sich ertragreich zu lesen sind. In der ersten Studie (Teil B) widmet sich der Vf. der Auseinandersetzung Barths und Bultmanns zwischen 1920 und 1924 mit der eigenen Lehrergeneration. Die zweite Studie (Teil C) bearbeitet ausführlich die jeweilige anhypostatische Wort-Christologie in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre. In der Johannes-Exegese beider identifiziert der Vf. anschließend einen „Konzentrationspunkt“ (225) der Genese der christologischen Entwürfe um 1930 (Teil D). In der vierten breit angelegten Studie kommen die folgenden 20 Jahre (1930–50) in den Blick (Teil E), in Teil F die Jahre 1950–1960. Abgeschlossen wird das Buch mit einer knappen Auswertung des Vergleichs der Gegenständlichkeit Jesu Christi bei Barth und Bultmann (Teil G) sowie einem Literatur-, Personen- wie Sachreg. Für den Einstieg in die Lektüre der gesamten Arbeit ist das Kap. 2.1.2 hilfreich, das die Leitthesen der einzelnen Kap. und Schwerpunkte in den analysierten Quellen in nuce bietet.

Die zentrale Fragestellung, die der Vf. an die Entwürfe Barths und Bultmanns anlegt, besteht darin „ob die Christologie einen mit der Person und dem Werk Jesu Christi fest gesetzten, von der Betrachtung unabhängigen Gegenstand hat oder ob die Christologie nicht vielmehr den Prozess in den Blick nimmt, der zur glaubenden Bezugnahme auf Jesus Christus durch den Menschen führt“ (16). Anhand dieser hermeneutischen Problemstellung lasse sich die Entwicklung der Christologien beider Theologen untersuchen. Der Vf. ordnet die Frage nach der Gegenständlichkeit in die Linie der Beiträge zur Hermeneutik des Freiburger Philosophen Günter Figal ein, die als „neuer philosophischer Realismus“ (16) geprägt wurde. Der gegenwärtigen deutschsprachigen Systematischen Theologie attestiert der Vf. insgesamt eine „Entgegenständlichung der Christologie“ (18), die als Konsequenz der

„Abkehr von der historischen Jesus-Frage“ (18) zu verstehen sei, was sich wiederum vor allem in der Johannes-Exegese niederschläge. Demgegenüber stehen einzelne Beiträge der Forschungslandschaft, die die Gegenständlichkeit Christi im Rahmen der Christologie betonen, wie der Vf. es bei Anne Käfer, Michael Welker, Christoph Schwöbel oder Marco Hofheinz vorfindet. Eine solche Begründung der Christologie sei jedoch „keine neue“ (30), sondern stehe in der Tradition der Theologen Barth und Bultmann, sodass der Vf. seine Analyse dieser beiden christologischen Entwürfe begründen kann. Die Durchsicht bisheriger Forschungsbeiträge zur Gegenständlichkeit Christi bei Barth und Bultmann belege, „dass in der Beziehung von Barth und Bultmann die Frage nach einer gegenständlichen Begründung der Rede von Offenbarung als entscheidendes Differenzkriterium zwischen beiden wahrgenommen wird“ (41). Während Bultmann nicht zwischen menschlicher Erkenntnis und Offenbarung unterscheide, bestehe für Barth „Gott selbst als vom Menschen unabhängiger Gegenstand [...], auf den die Offenbarung Gottes im Gegenüber zum Menschen nur verweisen kann“ (40). Der Vf. sucht gegenüber der bisherigen Forschung eine „stärkere Verbindung in der Frage nach der Gegenständlichkeit zwischen Barth und Bultmann“ (42) nachzuweisen und insofern das „Differenzkriterium“ (41) neu zu bedenken.

Im Ergebnis (Teil G) bietet der Vf. zunächst die Erträge der einzelnen Studien, die er anschließend auf die Entwicklungen der beiden Theologen im Ganzen bezieht und für die Frage der Gegenständlichkeit Christi für Barth und Bultmann auswertet. Das Fundament der Christologie liege für beide im Christus praesens, in dessen österlichem Licht Sein und Werk Christi erscheinen können. Vf. rückt Barth und Bultmann insgesamt näher zueinander, indem er eine „Dichotomie von Gegenständlichkeit [bei Barth] und Nicht-Gegenständlichkeit [bei Bultmann] in der Begründung theologischer Erkenntnisbildung“ (610) als Modell abweist. Dem späten Barth attestiert der Vf. eine stärkere Zuwendung zur Gegenständlichkeit Christi, betont aber gerade den gemeinsamen „kritischen Aufbruch mit Bultmann“ (610), der in den vorderen Studien der Arbeit ausführlich analysiert wird. Die Gegenständlichkeit sei bei beiden ein „entzogene[s] Gegenüber“ (610), ohne das auch Bultmann nicht auskomme. Stärker als Barth betone dieser jedoch den Glaubensvollzug, den Christus anrege. Barth hingegen löse die Gegenständlichkeit im Glauben nicht auf, sondern erhalte das Moment des Anstoßes als „Widerspruch“ Gottes „gegen die menschliche Wirklichkeit“ (611). So kommt der Vf. zu seiner These, dass auch die Vorordnung der „Wirklichkeit vor der Möglichkeit“ (611) bei Barth in der gegenständlichen Rede von Christus begründet sei. Zuletzt lotet der Vf. drei Perspektiven für die Gegenwart aus, die sich aus seiner Arbeit ergeben: Erstens macht er die Tragfähigkeit der Gegenständlichkeit Jesu Christi für die evangelische Theologie stark, insofern sich – bereits in den ntl. Schriften – die Wirklichkeit der Gnade Gottes in Jesus Christus als „konkretes Gegenüber“ (613) erwiesen habe und deshalb tradiert worden sei. Die Subjektivität des Menschen sei eingebunden in eine von Gott vorgeordnete Geschichte, die für den Menschen zunächst unverfügbar sei. Demgegenüber könne die Subjektivität des Menschen stark gemacht werden, insofern der Mensch dem nach-denken (Barth) bzw. im Glauben verstehen (Bultmann) kann und soll. Zweitens regt der Vf. an, angesichts der Konzeptionen des Christus praesens stärker die sinnlich-leibliche Dimension des Menschen zu bedenken, um die stark kognitive Einseitigkeit der beiden Entwürfe auszugleichen. Drittens betont der Vf. ein dynamisches Verständnis des christlichen Lebensvollzugs, in dem Jesu Leben nicht ein fixiertes Vorbild für den Menschen sei, der jenem nachzufolgen suche. Vielmehr ereigne sich der Lebensvollzug im Vollzug des Glaubens – angestoßen von der Wirklichkeit Jesu

Christi. Lasse die Theologie den Bezug auf die Wirklichkeit, die Gegenständlichkeit Jesu Christi vermissen, übergehe sie auch diese Lebendigkeit des christlichen Glaubens, mahnt der Vf. an.

Als besonders innovativ erweist sich die Arbeit, insofern der Vf. auch die exegetische Leistung der beiden Theologen Barth und Bultmann und deren Bedeutung für die systematische Entfaltung der Christologien berücksichtigt, wobei besonders die exegetische Arbeit Barths am Johannes-Evangelium in der bisherigen Forschung noch zu wenig Aufmerksamkeit erhalten hat. Der Vf. wendet sich in Kap. D näherhin der Johannes-Exegese Barths und Bultmanns im Vergleich zu. Rekonstruiert wird die Johannes-Exegese Barths anhand der Johannes-Vorlesung aus Münster (1925/26; 1933 in Bonn wiederholt). Bultmanns Johannes-Exegese bietet der Vf. anhand der Eschatologie des Johannes-Evangeliums (1928) und des Kommentars zum Johannesevangelium (1937–1941). Barth und Bultmann verbinde miteinander, dass Jesus von Nazareth ausschließlich in Bezug auf das Wort Gottes für die christologischen Entwürfe relevant sei. Stattdessen suchen beide einen anderen Fixpunkt des Glaubens, der „die Souveränität Gottes gegenüber dem Menschen“ (607) wahre. In Jesus Christus mache sich Gott in der Geschichte selbst offenbar, wobei Gott das Subjekt der menschlichen Gotteserkenntnis bleibe. Barth und Bultmann eine, dass die Gegenständlichkeit Christi für den Menschen einen Anstoß darstelle, wobei Bultmann auf der einen Seite darin den Anstoß zur Entscheidung des eigenen Glaubensvollzugs sehe, Barth auf der anderen Seite das Anstößige als „Ausdruck der göttlichen Entscheidung für den Menschen, die dem Glauben vorgeordnet ist und im Glauben anerkannt wird“ (228) begreife. Neben Barths theologischer Betonung des „Subjekt-Seins Gottes im Wort“ (275) und der deiktischen Funktion der Geschichte Jesu tritt die Neubestimmung der menschlichen Lage und des eigenen Selbstverständnisses im Gegenüber zum Wort bei Bultmann. Das fleischgewordene Wort erschließe eine neue Wirklichkeit und ein neues Existenzverständnis des Menschen: ein neues Leben orientiert an der Geschichte Jesu. Die offenbarungstheologische Grundierung beider Christologien lässt sich anhand der Johannes-Exegesen plausibel und überzeugend darstellen. Das Fazit des Vf., die Differenzen seien lediglich „Nuancierungen“ (276), ist für die weitere Diskussion um das Verhältnis der beiden Theologen und ihrer Christologien anregend, zumal der Vf. sie selbst als „in Teilen gegenläufigen Richtungssinn in der Erfassung von Offenbarung“ (276) begreift.

Der Vf. leistet mit seiner relational-genetischen Anlage der Studien nicht nur eine beeindruckende Bearbeitung der breiten Quellengrundlage der beiden theologischen „Schwergewichte“ Barth und Bultmann, sondern trägt – insbesondere in Kap. D mit der Berücksichtigung divergierender Johannes-Exegesen – auch zum innertheologisch interdisziplinären Gespräch zwischen neutestamentlicher Bibelwissenschaft, Theologiegeschichte und Systematik maßgeblich bei.

Über die Autorin:

Anne-Sophie Münch, Dr. des., 2021–2026 Fachstudienberaterin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Neutestamentlichen Seminar der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster; seit März 2026 Vikarin in Osnabrück (anne-sophie.muench@uni-muenster.de)